

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 17

Artikel: Auf der Ferienreise [Fortsetzung]
Autor: Fixlein, Quintus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

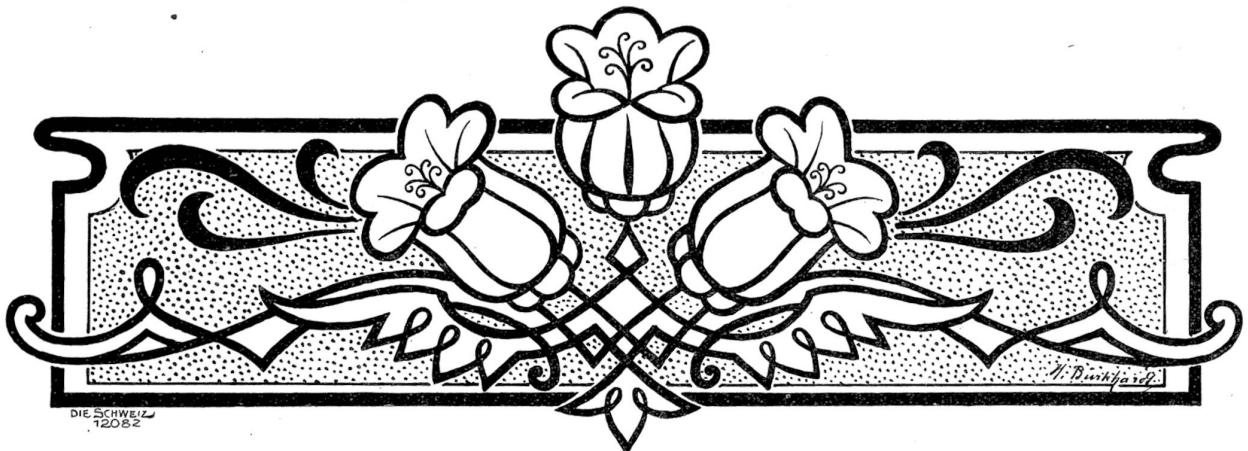
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



❖ Auf der Ferienreise. ❖

Von Quintus Dixlein.

III. Unterwegs.

Vorbei an langen Häuserreihen
Der Vorstadt rollt der Zug nun fort;
Es scheint ihm nicht gar sehr zu eilen,
Denn alle Augenblick verweilen
Wir an 'nem netten kleinen Ort.

Nun geht die Thür, mit lautem Knalle
fällt sie ins Schloß; mit grimmem Blick
Der Schaffner naht: „Gefälligst alle
Billets vorweisen!“ brüllt's. Ich falle
Vor Schreck auf meinen Sitz zurück.

’s ist gut, sich gleich dran zu gewöhnen, —
Der Ruf läßt uns fortan nicht Ruh',
Man hört ihn immerfort ertönen,
Bis uns zuletzt die Ohren dröhnen,
Hört man „gefälligst“ immerzu.

Nun geht's dem Hochgebirg entgegen,
Das fern den Horizont begrenzt;
Der Seeflut Wellen leis sich regen,
Dort reift der goldne Traubensegen, —
Doch ist nicht alles Gold, was glänzt.

Wie freundlich sich im Wasser spiegeln
Die Dörfchen, alle schmuck und blank!
Die Häuser mit den dunkeln Riegeln,
Die Dächer mit den roten Ziegeln,
Die Kirchen mit den Türmen schlank!

Jetzt geht's bergan; mit heißrem Pfauchen
zieht die Maschine, was sie kann,
Bis plötzlich in die Nacht wir tauchen; —
Mit trübem Schein die Lämpchen rauchen, —
Es fängt ein langer Tunnel an!

Die Lämpchen löschen aus, es funkeln
Nur einige Zigarren noch;
Für Hochzeitspärchen ist's im Dunkeln
Beim Kosen trefflich jetzt zu munkeeln
In diesem langen, schwarzen Loch.

Da naht das Licht! Wir sehen blauen
Den Himmel, hellen Sonnenschein!
Rings dunkler Wald und grüne Auen,
Doch eh' wir uns noch satt dran schauen,
Geht's wieder in die Nacht hinein.

Ach, auch im Leben geht so schnelle
Die Station des Glücks vorbei!
Gern hielt' man länger an der Stelle,
Doch unerbittlich aus der Helle
Geht's in ein düst'res Einerlei! —

Doch nicht, um zu philosophieren,
Hab ich mich auf die Bahn gesetzt, —
Aufatmen will ich, will probieren,
Wie die Organe funktionieren,
Die müde sind und abgehetzt.

Die Fenster auf! Die dunkeln Schatten
Sind hinter uns, vor uns die Lust!
Läßt Wälder nun und grüne Matten
Uns nervenschwachen, großstadtsattten
Genesung hauchen in die Brust!

Wir sind am Ziel, — Gott sei gepriesen,
Denn dieser Stunden Qual war groß.
Wie nah sind schon des Hochlands Riesen!
Bald steig' ich durch die Alpenwiesen
Zu Edelweiß und Alpenros'!

IV. Beim Wandern.

Ich bin kein Freund vom Ränzeltragen;
Selbst da ich jung und kräftig war,
Lieb' ich's nicht, mich damit zu plagen,
Man geht doch erst recht mit Behagen,
Wenn jeder Bürde man ist bar.

So sei's auch heut gethan! Ich sende
Mein Bündel mit der Post voran,
Und wenn ich's selbst einmal nicht fände,
So macht das auch nicht viel am Ende, —
Ich kauf' mir ein Stück Seife dann. —

Wie steigt sich's schön am frühen Morgen,
Wenn in den Gräsern blinkt der Tau!
Mit jedem Schritte spürt die Sorgen
Man schwinden, fühlt sich wie geborgen
Im Zauberhain von Wald und Au.

Ein Stückchen zwar geht's noch im Thale
Die lange, staubige Chaussee,
Doch dann biegt's ab, nun geht es schmale
Fußweg' hinan, — mit einem Male
Auf ausichtsreicher Höh' ich steh'!

Da unten, einem Silberbande
Vergleichbar, schlängelt sich der Fluß,;
Noch eingedämmt in steilem Rande,
Zieht bald er stolz durch flache Lände,
Bis er im Weltmeer sterben muß.

Dort windet sich in Serpentinen
Die Straße nach dem Paß hinauf;
Ein Stücklein drangen schon die Schienen
In's Thal hinein, gleich emf'gen Bienen
Gräbt dort der Bahnarbeiter Hauf.

Nicht lange mehr, dann wird die Stille,
Die heut noch überm Thale liegt,
Verjagt auf immer durch die schrille
Dampfseife, dann ist die Idylle
Vorbei, der Neuzeit Unraß siegt.

Dann wird das Wirtshaus, wo ich heute
Bescheiden raste, zum „Hotel“,
Dann gilt der Fremde nur als Beute,
Es stürzt auf ihn der Kellner Meute
Und teilt sich in des Bären Fell.

Dann überreicht man, wenn ich scheide,
Mir einen fein bedruckten Wisch, —
Heut hab' ich Kost und Augenweide
Noch billig, und es schreibt mit Kreide
Der Wirt die Rechnung auf den Tisch.

Doch weiter muß ich, — auf vom Sitze,
Noch ist die Höhe nicht erreicht!
Hier oben spürt man nicht die Hitze,
Es geht sich prächtig, und die Spitze
Des Bergs ersteigt sich spielend leicht.

Nun lass' die Blicke trunken schweifen
Rings auf die Schnee- und Gletscherwelt!
Wie stehn die Berge nah zum Greifen!
Und dort der ferne Silberstreifen
Des Sees, auf den die Sonne fällt!

Jetzt darf ein Trunk die Kehle lezzen, —
Doch was liegt hier für ein Papier? —
Ich heb' es auf, — und mit Entsetzen
Les' ich auf dem vergilbten Zezen:
„Geheimrat X. (Berlin) war hier!“

(Fortsetzung folgt).

Wie ich Herzogin wurde.

Von Isabelle Kaiser, Beckenried.

Sieh reite leidenschaftlich gern.

Sieh weilte damals auf Besuch in einem bayrischen Schloß. Die blaue Donau, die Waldungen, die Stoppelfelder thaten es mir an. O! einen Ritt durch diese freie Herrlichkeit! Leider waren im Schloß nur Wagenpferde zu haben, und wenn ich ausreite, wünsche ich, daß mein Pferd Nass und Feuer habe, tollkühn und sanft sei.

Kurz entschlossen machte ich mich ganz allein auf den Weg zur Hauptstadt des Bezirks und begab mich in die Reitschule. Ich wählte mir einen Silberschimmel, erbat mir einen Stallmeister zur Begleitung und wies ihm

seinen Platz zehn Schritte hinter mir, da ich am liebsten einsam reite, als ob die Erde, die meines Pferdes Hufe schlagen, mir allein gehörte!

Sobald ich zu Pferd sitze, fühle ich mich als Herrsche; es ist, als schwebe ich über Welt und Sorgen; das Kleben an der Scholle, die kleinliche Alltäglichkeit sind wie durch ein Wunder aufgehoben! Man fühlt sich halb als Gott und halb als Wilder, man weiß nicht mehr, ist man ein Führer der Araber oder ein Hetmann der Kosaken, wie Mazepa, der arm und nackt seinen Ritt antrat und Fürst der Ukraine wurde!